Yc
7686

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-755069-p0001-8

Qk. 229. 25

Yc 7686

Vernünfftige Gedancken

Von dem,

Was in Predigten erbaulich ist

Womit

Das Andencken einer merkwürdigen Stifftung

Der Grossen

Donnerstägigen Prediger-Gesellschafft in Leipzig,

So vor hundert Jahren geschehen

welches daselbst den 20. Oct. 1740.

feyerlich begangen wurde

verehret,

und dieser

berühmten und gelehrten Gesellschafft

Seine Schuldigkeit mit Ehrerbietung und Ergebenheit

bezeuget

M. Friedrich Wilhelm Krafft

Pfarrer zu Franckendorff, Hohlstädt und Kötschau.

JENA,

Gedruckt bey Peter Fickelscherrn, Hochfürstl. Sächs. Eisenachis. Hofbuchdr.

BIBLIOTHECA PUNICKAVIANA

UNIVERSITÄTS- U. LANDES-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Den Hoch- und Wohlehrwürdigen
Hoch- und Wohledlen
Hoch- und Wohlgelahrten Herren

HERREN
Senior, Subsenior
und übrigen
Mitgliedern
Der grossen
Donnerstägigen
Prediger Gesellschafft
in Leipzig

Meinen Hochzuehrenden Herren,
Hochgeneigten Gönnern und vornehmen
Freunden,

Hoch- und Wohlehrwürdige Hoch- und Wohledle, Hoch- und Wohlgelahrte

Hochzuehrende Herren

Hochgeneigte Gönner und vornehme Freunde

Galten Leute, welche das schöne nur nach den Sinnen beurtheilen, die Tage vor glücklich, die sie in dem angenehmen Leipzig in allerhand Geschäfften zubringen: so werde ich das mit vor die glückseeligsten Tage meines Lebens halten, da ich ausser dem, was die Sinnen vergnüget, weit edlere Arten eines vernünfftigen Vergnügens in dieser berühmten Stadt genossen. Die Ehre ein unwürdiges Mitglied dieser berühmten Gesellschafft zu seyn, deren Glanz Ew. Hoch- und Wohlehrwürden, Hoch- und Wohledlen Ruhm, Geschicklichkeit und Fleiß jetzo zu erweitern suchen, war eine

der

der fürnehmsten derselben. Ich dencke niemals ohne Ehrerbietung an die besondern Gaben der Männer, so als scheinende Lichter durch ihr Exempel den Fleiß der ganzen Gesellschafft erweckten. Ich werde den Schaz niemals aufhören hoch zu halten, so ein jeder aus den Erinnerungen, welche Einsicht, Bescheidenheit und Liebe thaten, mit leichter Mühe sammlen konte: und wie solte das Andencken der Gewogenheit und Liebe bey mir schon verloschen seyn, deren ich gegenwärtig und abwesend von so vornehmen Freunden bißher gewürdiget worden? Sie begehen einen Tag, dessen Andencken jetzo merckwürdig, und bey der künfftigen Welt unvergeßlich seyn soll. Sie erlauben, daß ich in der Stille und Einsamkeit Antheil von der Freude nehmen darf, welche Sie im Glanz und vor den Augen der ganzen Welt begehen. Hochachtung, Danckbarkeit und Freude erregen einen angenehmen Wettstreit in meinem Herzen, das durch diese Nachrichten empfindlich gerühret worden. Eine jede von diesen Regungen eilet der andern den Rang abzugewinnen, und es gehet mir, wie Leuten, die blöde geworden und der Welt ungewohnet sind. Sie haben offt eine Menge gutes auf dem Herzen. Sie haben mit aller Krafft und allem Nachsinnen überleget, wenn, was, und wie sie reden wollen. Kommen sie aber ans Licht, können sie nichts, als die aufrichtigsten und reinesten Bewegungen ihres entbrannten Herzens mit abgebrochener Rede und ungeschickten Worten ausdrücken. Hoch- und Wohlehrwürdige, Hoch- und Wohledle, Sie schreiben es keinem trägen und neidischen Geiste zu, wenn zu Dero Ruhm an dem heutigen Tage, ich nichts als einige Nahmen der grossen Leute hersetze, welche

che zu alten und neuen Zeiten diese Gesellschafft gezeuget hat. Ich werde auf diese Weise mit wenigen vieles, so zu derselben Ehre gereichet, sagen, und mich doch nicht befürchten dürfen, daß Dero grosse Bescheidenheit hierunter verlezet werde? Alle zu nennen, würde zu weitläufftig, und die, welche an Verdiensten die übrigen übertroffen, zu unterscheiden, mir ganz unmöglich seyn. Denn wie könte meine Niedrigkeit und Einfalt Richter von grosser und weiser Leute Verdiensten seyn? Die, so mir am ersten beyfallen werden, sollen die ersten in der Ordnung seyn. Dornfeld, Joh. Schmid, Seligmann, Paul Anton, Nicolaus Haas, August Hermann Francke, J. G. Pritius, J. Albert Fabricius, Heinrich Pipping, Johann Frick, Romanus Teller, Schüz, Abicht und andre mehr, haben zu wichtige Verdienste vor sich gehabt, als daß der Ruf davon in den Mauren der grossen Städte eingeschränckt geblieben wäre, da sie gelehret, und ihr ruhmwürdiges Leben beschlossen haben. Setze ich aus den Lebendigen die Nahmen Deyling und Carl Gottlob Hoffmann her; sind das nicht brennende Lichter der Kirche, welche der HErr an erhabener Stelle hat aufgestecket? Wer Jöcher, Gaudiz, Teller und Weise sind, mögen die in der Ferne erzehlen, so jährlich mehr, als einmal, in Leipzig von allen Enden der Welt zusammen kommen, und am Sabbath in den Tempeln die überschwengliche Gnade des Höchsten verehren, welche dieser geliebten Stadt bey so vielen Arten des Segens noch diesen Vorzug vor tausend andern Städten gegönnet hat, daß sie Männer GOttes in ihren Mauern zehlet, die durch ihr Beyspiel die thörichte Meynung gewisser Leute wiederlegen

gen können, welche ohne Scheu vorgeben, daß bey einer weitläufftigen Weltgelehrsamkeit keine gründliche Gottesgelahrheit, bey der Gottseeligkeit kein kluger Geist, bey göttlicher Weisheit keine menschliche Kunst, und bey einem grossen Wissen keine grosse Demuht und Leutseeligkeit bestehen könne. Würden wir nach mehrern fragen, würde uns Dresden den vortreflichen Woog, Plauen seinen Herrmann, den uns die Ausländer so gar nicht gönnen, und Leipzig den erbaulichen und geschickten Vortrag eines Klauberts und Eichlers zeigen. Wir Menschen glauben gar zu leicht, wir hätten ein Recht, von den Verdiensten grosser Leute, so mit uns in einiger Bekanntschafft, auch der weitläufigsten Verbindung stehen, uns etwas zueignen zu dürfen. Durch die Grösse ihres Ruhms, hoffen wir das an uns zu ersetzen, was Gewissen, und Demuht uns als Mängel anschreibet. Man möchte uns diesen Fehler aufbürden, wenn wir mehr von dem Glanze einer Gesellschafft schrieben, davon wir uns vorher ein Mitglied genennet hätten. Solte aber jemand bey dem wenigen, so ich geschrieben, dennoch die Absichten dieser Zeilen dahin ziehen, würde ich lieber bitten, mir eine Schwachheit zu übersehen, die gar zu gemein unter den sterblichen worden, als durch langes protestiren Gelegenheit geben, meine Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen. Der HErr, dessen Vorsehung hundert Jahr daher aus diesem Garten Bäume von mancherley Grösse, Wachsthum und Früchten in sein Zion gesetzet hat, lasse, so lange Leipzig stehet, zu künfftigen Zeiten niemals daran einen Mangel seyn: Er erhalte und vermehre die rühmlichen Anstalten dieser Gesellschafft, so seine Ehre und der Kirche bestes zum Entzweck

zweck haben: Er lasse keine von den preißwürdigen Bemühungen der beyden Vorsteher derselben, des Herrn Seniors und des theuren Jöchers fruchtloß seyn: Er schencke mehr dergleichen Häupter, die der sämmtlichen Gesellschafft so viel Ehre als Vortheile bringen. Ich aber werde zeit lebens der Ehrerbietung und Ergebenheit nicht vergessen, mit welcher ich die Ehre habe mich zu nennen

Hoch- und Wohlehrwürdige, Hoch- und Wohledle Hoch- und Wohlgelahrte

Insonders Hochzuehrende Herren

Hochgeneigte Gönner und vornehme Freunde

Dero

Franckendorff den 14. Oct. 1749.

gehorsamst ergebenster

M. Friedrich Wilhelm Krafft.

§. I.

Geistliche und weltliche Redner haben vieles mit einander gemein. Beyde haben es mit gewissen Warheiten zu thun, welche den Zuhörern sollen bekannt gemacht und eingeschärffet werden. Beyde haben Menschen vor sich, welchen der weise Schöpfer die Vernunfft nicht umsonst gegeben: und da die Uberzeugung derer, die da hören, die lezte Absicht aller Reden seyn soll; so muß sowol einer, als der andere, auf gewisse Mittel dencken, wodurch dieser Zweck am ersten und gewissesten erhalten werde. Dieses aber hindert nicht, daß nicht eine jede Art der Beredsamkeit etwas eigenthümlich und besonderes habe. Wir geben zu, daß der Unterscheid zwischen geistlichen und irrdischen Reden groß sey, und wir räumen über dieses der geistlichen Beredsamkeit einen noch ausnehmenden Vorzug ein.

§. II.

Unterscheid geist- und weltlicher Reden.

Die lezte Absicht des weltlichen Redners zielet auf zeitliche Umstände der Menschen, wie ihre irrdische Glückseeligkeit befördert, und die Gefährlichkeiten dieses Lebens mögen verhütet werden. Was er vorträgt, ist aus der gesunden Vernunfft hergeleitet. Der meisten Menschen Natur, Sinnen, Lust, Nuz und Einbildung geben ihm die Gründe an die Hand, welche seinem Vortrage das Gewicht geben sollen, und er hat es gröstentheils seinem Geschick und Wiz zu dancken, wenn das Gemüth des Zuhörers beweget wird.

§. III.

Vorzüge des geistlichen Redners

Die geistliche Beredsamkeit sieht in diesen Stücken ganz anders aus. Der Redner hat keine gemeine Glückseeligkeit zum Zweck, die mit den kurzen Jahren dieses Lebens vergehet. Die Vortheile, so er seinen Zuhörern von einer sorgfältigen Beobachtung seiner Lehren verspricht, sollen ewig währen, und alle Vollkommenheiten der sichtbaren Welt um ein grosses übertreffen. Seine Lehren sind **göttliche Warheiten**, deren Schönheit darum nicht kan geläugnet werden, weil sie von dem allervollkommensten Wesen selbst herkommen. Seine Beweise werden daher scharf und untrüglich, weil sie aus der reinen Quelle des Wortes fliessen, worinne der GOtt der Warheit sein ganzes Herz den Sterblichen offenbaret hat. Bey alle diesem kömmt ihm ein neuer Vortheil zu statten: Die übernatürlichen Würckungen des H. Geistes, welche die Weisheit und Liebe des Schöpfers mit diesem Worte auf das genaueste verbunden, erhöhen seinen Vortrag dergestalt, daß er in dem Gemühte der Hörenden, offt mit ganz wenig Worten, ein grösser

Feuer

Feuer anzünden kan, als ein weltlicher Redner, der Gaben, Kunst und Fleiß verschwendet hat.

§. IV.

So klar und ausgemacht es demnach ist, daß ein geistlicher Redner sich von dem Nutzen, den er mit predigen schaffet, den geringsten Antheil nur zueignen, das meiste aber der überschwenglichen Krafft zuschreiben müsse, welche seinen Vortrag aus der Höhe begleitet: so offenbar ist es auch, daß er durch ungeschickten Vortrag sich der grossen Hindernisse theilhafftig mache, welche die Erbauung der Zuhörer aufhalten. Die Verantwortung, daß ungebrochene Sünder sich von dem Geiste des HErrn nicht straffen lassen, und manche Seele, so allbereit gewonnen war, wiederum verlohren gehet, fällt auf den mit zurücke, der nicht alle die Mittel angewendet, so in seiner Gewalt waren, der arbeitenden Gnade des ewigen Vaters einen freyen und angenehmen Eingang zu bereiten.

§. V.

Die Uberzeugung der Zuhörer soll der Zweck aller Reden seyn. Grund aller Anweisungen zur Redekunst. Wir haben diesen Saz aus der weltlichen Redekunst angenommen, um des Beweises hier entübriget zu seyn. Denn würde uns wohl die Beredsamkeit mehr nutzen, als andere unnöthige Künste, wenn wir andere damit auffsetzen oder die Zeit verderben wolten? Auch die, welche den Ruhm ihrer Beredsamkeit dadurch verdunckelt haben, daß sie nichtswürdige Dinge groß, das unedle edel, und das lächerliche verehrungswürdig fürzustellen sich bemühet, haben doch als Redner den Schein angenommen, daß sie andere von Warheiten überzeugen wollen. Die Regeln der Beredsamkeit sol-

len ihre Schüler lehren, wie es möglich zu machen, daß dieser Zweck am ersten erhalten werde. Der erste Grundsatz der geist- und weltlichen Redekunst ist: **Was zu der Uberzeugung der Zuhörer das meiste beyträgt, soll der Redner brauchen.** Leitet man die Regeln aus einem andern Grunde, wird die Beredsamkeit elend, kindisch, lächerlich. Wir haben seit einem Jahrhundert die Kunst zu reden hoch getrieben, und die ganze Welt ist voll Bücher, welche man als Anweisungen zur Beredsamkeit rühmet. Allein ob das, was man in vielen dafür ausgiebt, der wahren Kunst zu reden nicht am wenigsten ähnlich sehe, und durch vielen falschen Anstrich dergestalt unkentlich geworden sey, daß man das wenige gute kaum findet, das noch darunter gemenget ist, überlassen wir denen zu urtheilen, welche uns an Geist und Wiz übertreffen, aber dabey in ihren Lehrjahren den Verdruß mit uns ausgestanden, nach selbigen angeführet zu werden. Die Liebe legt uns, indem wir dieses schreiben, zu der Verfasser Entschuldigung ein, daß die Beredsamkeit grossen Theil an den ehemaligen Zeiten, Umständen und Studien genommen. Haben nicht viele derselben den Zweck der wahren Wohlredenheit gar vergessen? Sagte man viel, so sezte man auf einem der forderſten Blätter die **Uberredung** hin, und unverständige Schüler solcher Lehrer, die es noch gut gemeynet hatten, legten es also aus: das sey der beste Redner, der seinen Zuhörern Dinge weiß machen könne, die er nur wolle, oder welcher aus vielen unnützen und guten Büchern einen ganzen Kram eingebildeter Kostbarkeiten zusammen tragen, und alles so kunstmäßig hernach zuschneiden oder eintheilen könne, daß ein jedes Wort fast ein besondres Fach bekomme, welches hernach am Rande mit einem fürchterlichen

Grie-

Griechischen oder Lateinischen Nahmen bemercket werde. Die Schönheiten waren weither geholte Gleichnisse, Historien, Fabeln, Sinnbilder und tausend andere Dinge, woran Leute ein Vergnügen fanden, die ordentlich zu dencken ungewohnet waren: und wie mancher würde mehr Zeit auf Weisheit und gründliche Gottesgelahrheit gewendet, und ganze Summen Geld vor solche Bücher ersparet haben, welche mit dergleichen Rednereitelkeiten angefüllet sind, wenn er nicht in seiner Jugend darauf wäre verwiesen worden?

Man würde uns empfindlich wehe thun, und unserer Bescheidenheit zu nahe treten, wenn man dieses so aufnehmen wolte, als glaubten wir, die Beredsamkeit sey gar verlohren, und die Vorsehung habe uns dazu ausersehen, daß wir eine längst erstorbene Kunst unter den Sterblichen wieder solten lebendig machen. Wir müsten blöde von Verstande, arm an Erfahrung, und blind von Eigenliebe seyn, wenn wir einen Augenblick so dächten. Wir haben noch das gute der Beredsamkeit mitten durch die verderbten Zeiten erhalten. Wir haben dieses nicht nur den alten, sondern auch einigen neuen grossen Rednern zu dancken, welche wohl redeten, ohne sich an Regeln der Schule zu binden, so die Rede in beständigem Zwange erhielten. Aus dieser Exempel, und den Gründen einer gesunden Vernunfft haben hernach Männer zu unsern Zeiten, deren Verdienste wir in Demuth verehren, der betrogenen Welt gezeiget, daß das Wesen der wahren Beredsamkeit nicht in kunstmäßigen Folgen allerhand Sachen in einer Rede, sondern in einem deutlich und gründlichem Vortrage verknüpfter Warheiten bestehe.

Fast sind wir weiter gegangen, als unsere Schrancken

erlauben, da wir von dem Zweck der Beredsamkeit überhaupt geredet. Doch diese kleine Ausschweiffung wird uns hernach Raum geben, desto geschwinder fortzugehen. Leser von mäßigen Geist und Nachsinnen werden uns in dem folgenden durch geringes Nachdencken der Mühe überheben, vieles, was wir vorhin von Reden überhaupt gesagt, bey der geistlichen Beredsamkeit zu wiederholen.

§. VI.

Was Erbauung sey?

Wenn der Prediger in der Gemeine des Herrn den Nutzen schafft, den er zum Zwecke hat, sagt man, daß er erbaue. Diesen Zweck aber hat er mit allen Rednern gemein, daß er seine Zuhörer zu **überzeugen**, oder durch seine Vorstellungen es dahin zu bringen sucht, daß sie dem, was er vorträgt, völligen Glauben beymessen. Man wird ohne Kunst hieraus schliessen, was auf seiten der Zuhörer **Erbauung** sey? Erbauung ist nach meinem Begriffe, die **Uberzeugung der Zuhörer von den angehörten göttlichen Warheiten.** Wird das Herz der Hörenden von GOttes Finger gerühret, wie wir oben gesagt, pflegen wir es eine **göttliche Uberzeugung** zu nennen. Der Prediger aber wird uns **erbaulich** reden, der entweder seinen Zweck bey vielen würcklich erreichet, oder doch seine Arbeit mit solchen Fleiß und Klugheit einrichtet, daß er denselben unter dem Beystande des Geistes des Höchsten gewiß erhalten würde, wo der ungebrochene Sinn der Menschen, oder andere Dinge, so das Verderben der Sterblichen unterhalten, nicht besondere Hinderniße in den Weg legten.

§. VII.

Der erste Grund aller

Die Erbauung ist der Zweck der ganzen Rede eines Man-

Mannes, der in den Versammlungen des HErrn auftreten und reden soll. Also wird das **überflüßig**, was keine Erbauung befördert, das aber nicht **hinreichend** seyn, was noch unvollkommen ist, den Verstand eines Menschen zu überzeugen, der von Natur nicht das beste Theil erwehlet. Der aber würde gar unter den thörichten Rednern die ansehnlichste Stelle bekleiden, der mit Fleiß etwas sagen wolte, was die Uberzeugung der hörenden hindern könte. Was ist leichter zu begreiffen, als daß dieser Saz der ewige Grund aller Lehrarten zu predigen seyn müsse: **Alles, was die Erbauung am ersten und gewissesten befördert, gehöret in die Predigt: was aber gar nichts, oder sehr wenig dabey thut, muß weggelassen werden?** Gelegenheit, Zeit, Ort, Personen und Umstände können diese Regel genauer bestimmen. Genug, wer nicht müde wird, an diesen Saz zu gedencken, wird sein Gewissen bey allen Reden rein, und seine Augen helle behalten, daß er bald das gute vom bösen, daß geschickte von dem ungeschickten, und das nöthige von dem unnützen unterscheiden kan. Wir läugnen nicht, daß bey einer geistlichen Rede der Redner nicht eine andere Absicht zugleich noch haben könne, die an sich unsträflich ist. Rom ist nicht auf einen Tag gebauet, und Leute, welche sich einmal zum Dienste des HErrn in seinem Tempel gewidmet haben, müssen ihre Kräffte offt versuchen, ehe sie zu der unschäzbaren Gabe gelangen, erbaulich zu reden. Wir leben zu einer Zeit da man Kunst und Geschicklichkeit solcher Leute, die man zum Dienst der Welt brauchen will, nicht in den Winckeln aufsuchet, dahin sie etwa Blödigkeit und Eigensinn verbannet hat. Wir müssen uns der Welt zeigen, die uns brauchen soll. Wir müssen nicht nur in diesen, sondern in

Lehrarten zu predigen.

vielen

vielen andern Fällen noch reden, da ausdrücklich eine Nebenabsicht verlanget wird, ohne daß wir uns über ein ungerechtes Zumuhten beschweren können. Allein solte dieses den ersten Grund umstossen, der in dem Wesen geistlicher Reden gegründet ist? Werden wir eine gerechte und unschuldige Nebenabsicht nicht zugleich und leichter erhalten, wenn die, so uns hören, die gute Meynung von uns bekommen, daß uns überall an der Hauptsache das meiste gelegen sey?

§. VIII.

Ein Prediger soll die Sache vorher wissen, wovon er reden will.

Wer andere von Warheiten überzeugen will, muß dieselben vorher inne haben, und gewiß seyn, welche vor andern er fürtragen wolle. Denn wer wolte an die Rede, als das Mittel dencken, wodurch andere solten gewonnen werden, ehe man wüste, was ihnen zu sagen wäre. Ein weiser Redner weiß also den Hauptsaz seiner Rede voraus: und es würde wider die Weisheit eines Predigers insonderheit streiten, an der Rede mit arbeiten den Anfang zu machen, ehe er den Saz wüste, den er zur Erbauung ausführen wolte.

§. IX.

Alsdenn wird erst der Text gesucht.

Göttliche Warheiten müssen aus der göttlichen Offenbahrung erkläret und bewiesen werden. Denjenigen Ausspruch des Heil. Geistes, woraus der vornehmste Beweiß für unsern Saz genommen wird, nennen wir den Text. Ist die Wahl der Sache geschehen, und der Schluß bey uns feste, wovon wir reden wollen, wird der Text bey denen sich bald von selbst darstellen, welche mit den Schrifften der Männer GOttes eine nicht allzugeringe Bekantschafft haben. Der Fleiß gelehrter Männer, welche die Bibel in Regiſter und derselben Innhalt unter ordentliche Titul gebracht, kömt hierbey

den

den unerfahrnen oder eilfertigen zu statten. Der Redner wird der Quaal auf einmal loß, welche so viel andere ausstehen, so die Wahl des Textes mit Mühe, Angst und schlechten Fortgang antreten. Das sind die, welche den Text suchen, ehe sie die Sache wissen, welche daraus soll hergeleitet werden. Diese Leute suchen etwas, und schwitzen dabey, ohne zu wissen, wozu sie es brauchen wollen. Die, so freyer zu dencken gewohnet sind, als wir, werden den Schluß weiter machen. Was würden wir von dem Baumeister für ein Urtheil fällen, der mit Mühe und Kosten für den Grund eines Gebäues sorgte, ehe er wüste, was für ein Hauß darauf kommen solle? Oder was würden wir zu der Entschuldigung sagen, wenn er vorgäbe: er wolle nur vor den Grund sorgen, und darnach schon sehen, was sich darauf schicken werde? Der Text soll der Grund seyn, woraus der Beweiß unserer Sache soll geführet werden: Ist uns aber die noch unbekannt, wie wird man den Beweiß derselben mit gehöriger Klugheit auslesen? Steht die Wahl der Sache und des Textes in unserer Freyheit, nimmt man billig den Text, der den stärcksten Beweiß an die Hand giebt. Sind wir aber gebunden, und bekommen mit dem Texte den Grund der Rede fürgeschrieben, so bauen wir darauf, was Gelegenheit, Zeit, Menschen und Umstände erfordern. Nach diesen richtet sich der Redner, der Erbauung suchet. Ist die Hauptsache, die der Geist GOttes in der gegebenen Vorschrifft bezeuget, einzuschärffen nöhtig, wird das Gebäue so eingerichtet, wie es der Grund am natürlichsten mit sich bringet. Ist eine andere, so eben daraus füglich kan hergeleitet werden, nöhtiger, suchet man die Beweise, so viel mög-

lich, aus dem Texte zusammen, und diese werden alsdenn erstlich der eigentliche Text oder Grund unserer Rede.

§. X.

Der Vortrag wird erbaulich.

Ist der Grund zur Erbauung geleget, wird der Vortrag eben dahin gerichtet. Wir müssen die Natur der Menschen für Augen haben, in deren Gemühter wir uns den Eingang versprechen. Leib und Seele stehen in der genauesten Verbindung. Die Seele bestehet aus Verstand und Willen. Auf alles muß der Redner seine Bemühungen einrichten. Der Verstand soll ein Licht bekommen die Schönheit des guten, und die heßliche Gestalt des bösen zu erkennen. Der Wille läst sich nicht leicht unter das glückseelige Joch der Tugend beugen, ehe der Verstand hinlänglichen Grund aufweiset, der ihn zu einer dauerhafften Wahl des guten bewege. Diese Art, den Willen zu bessern ist die beste, weil sie die Dauer hat. Allein sie geht etwas langsam von statten, und die gewaltsamen Bewegungen, welche von den Sinnen entstehen, hindern die Würkungen des Lichts, das dem Verstande aufgestecket war. Werden sie aber zugleich dahin gezogen, wo der Verstand den Willen hin neiget, verdoppeln sie den Schluß des Willens, und reissen den Menschen mit Gewalt dahin, wo er mit langsamen Schritten den Weg antreten wolte. Kurz: der Wille wird lebendig das mit Macht auszurichten, was er mit Bedacht sich vorgenommen.

§. XI.

Zum erbaulichen Vortrage gehöret

Man wird ohne grosses Nachsinnen die Warheit dessen verstehen, was wir zu einem erbaulichen Vortrage erfordern. Es sind drey Dinge, welche eine Uberzeugung schaffen kön-

können, die den Nahmen einer **lebendigen Uberzeugung** verdienet. I. **Der Mensch, den der Redner überzeugen will, muß die Meynung des Redners wohl verstehen.** Geschicht das nicht, so werden Verdruß und Eckel die Gedancken des hörenden weit von der Rede verbannen, oder dieser wird das böse für das gute, und das falsche für das wahre ergreiffen. II. **Der Zuhörer muß durch Beweise, denen er mit Grund nicht wiedersprechen kan, von der Warheit der Sache, die der Redner führet, überzeuget werden.** Denn das würde ein ungerechtes Zumuhten seyn, daß Leute, denen der Herr seinen Willen sowol, als uns, kund gethan, auf dem gefährlichsten Wege zur Ewigkeit, sich unsern willkührlichen Führungen überlassen solten. III. **Der Mensch, dem der weise Schöpffer die sinnlichen Begierden nicht umsonst gegeben, muß auch auf dieser Seite mit angegriffen, und durch die Affecten in Bewegung gesetzet werden.** Man darf diese Art der Begierden nicht da zu rahte ziehen, wo man überleget, was zu thun oder zu lassen sey; aber soll der gefaste Schluß ergehen, müssen sie das ihrige thun. Einen Menschen bloß nach Verstand und Willen betrachten, heist ihn als einen unsterblichen Geist ansehen, den der Urheber aller Dinge in keine Gemeinschafft mit einem sinnlichen Cörper gesetzet hat. Haben wir die Affecten gewonnen, haben wir gedoppelte Kräffte für den Willen, und zugleich einen grossen Feind in unserer Gewalt, der durch seine Geschwindigkeit vielleicht alle Anschläge vernichtet hätte, die Verstand und Willen aufs gute machten. Die Vorschrifft daher, so ein erbaulicher

deutlich lehren

gründlich beweisen

nachdrücklich überzeugen.

Redner zum Augenmerck hat, wird auf drey Worten beruhen. Sein Vortrag wird

1) deutlich
2) gründlich
3) nachdrücklich seyn

oder er soll deutlich lehren, gründlich beweisen, nachdrücklich überzeugen.

§. XII.

Was deutlicher Vortrag sey.

Der Vortrag wird **deutlich**, wenn die Sachen mit ihrem Beweise richtig erkläret werden. Wir fordern hier eine Kunst, das dunckle klar, das verworrene ordentlich, und das schwere leicht zu machen. Von der Sache wird am geschicktesten der Anfang gemacht. Ist sie an sich deutlich, so sind Erklärungen überflüßig, oder vertreten die Stelle einer Brühe, deren Geschmack den Zuhörern überlassen wird, wobey die Zeit verschleichet. Findet sich aber etwas, so unbekannt, oder einem besorglichen Mißverstande unterworfen ist, wird solches durch **Erklärung** und **Zergliederungen** in ein Licht gesetzet. Die Erklärungen oder Beschreibungen der Sache werden mehr deutlich, als künstlich, mehr kurz, als lang, mehr einfältig, als gelehrt herauskommen. Sonst wird das deutliche undeutlich, und das klare dunckel gemacht: und ich glaube, daß bey einer Menge Zuhörer, wo die Helffte kaum des Nachdenkens gewohnt, der vierte Theil nicht einmal die gehörige Aufmerksamkeit besitzet, und der zehnte offt nicht im Stande ist, den Begriff eines Worts zu errahten, das die Gelehrten in ihrer täglichen Sprache führen, es weit besser gethan sey, daß man zuweilen etwas von der Strenge nachlasse, welche die Weltweisen

sen bey den Erklärungen fürschreiben, als daß man zwar nach den Regeln der Weisen rede, aber nicht nach Christi und seiner Knechte Exempel Seelen erbaue. Eben dieses gilt von den **Eintheilungen**, worinne die Sache zergliedert und stückweise erkläret wird. Sie müssen ordentlich und vollständig, aber nicht eben allezeit zierlich seyn. Die gröste Kunst ist die gröste Deutlichkeit. Je unschuldiger der Zierraht, desto angenehmer fällt er ins Ohr: desto verdrüßlicher aber ist er, und hindert den Beyfall bey dem gründlichsten Vortrage, wenn sich der Redner dabey Zwang und gleichsam wehe gethan. Thut das zierliche dem deutlichen Eintrag, höret es auf zierlich zu seyn, und stellet das verworren dar, was durch die Zergliederung aus einander gesetzet werden solte: und eben diese Krafft haben die Eintheilungen, so biß auf das tausende Glied hinaus gehen.

§. XIII.

Die Erklärungen werden **deutlich**, wenn sie durch **Exempel** und **Gleichnisse** erläutert werden. **Exempel** haben eine grosse Gewalt über die Gemühter der sinnlichen Menschen, und wir werden ehe gerühret, wenn uns das gleichsam im Bilde vor Augen gestellet wird, was wir durch einen Abzug aller Sinnen und Gedancken von der sichtbaren Welt betrachten musten. Ich verstehe nicht solche Geschichte, deren Warheit nach der Erzehlung an den Ort gestellet wird, wo so vieles, seit daß die Welt stehet, hingestellet geblieben. Man redet an heiliger Stelle, wo man auch den geringsten Schein einer Unwarheit zu vermeiden hat, um der Wichtigkeit und Gewißheit der andern Warheiten keinen Eintrag zu thun. Die Schrifft als das gewisseste Buch, giebt uns deren eine Menge an die

Gleichnisse und Exempel dienen zur Deutlichkeit.

Hand, und ich habe aus dem Beyspiel der grösten Prediger angemercket, daß dasjenige, was aus dem unläugbaren Kirchengeschichten mit Klugheit angebracht wird, der Aufmercksamkeit und Erbauung die Hand biete, ohne der Ehrerbietung etwas zu entziehen, welche den Vortrag am heiligen Orte begleiten soll. Gleichnisse haben mit den Exempeln einerley Absicht. Der Zuhörer bekömmt Lufft, daß er sich erholen, seine Gedancken sammlen, und die Krafft des Geistes erneuern kan, die sonst völlig matt und ermüden würde, wenn er dem Redner in einer langen Folge verknüpffter Gedancken, wo immer eine die andere zeuget, mit Uberlegung geschwind nachgehen, und niemals einen Stillestand erhalten solte. Solche Gleichnisse aber, die aus der ferne geholet, vor die Zuhörer zu hoch, oder allzuniedrig sind, geben den Redner sammt seiner Sache mehr den Spöttern preiß, als daß sie erbauen solten.

§. XIV.

Text wird erkläret.

Die Beweise werden deutlich, wenn der wahre Sinn des Textes gezeiget und folglich der Text erkläret wird. Wir verlangen nicht, daß man bey den geringsten Worten der Grundsprachen allerhand frostige Einfälle, oder den Text nach seinen geringsten und leichtesten Umständen erzehle. Das Versehen, so man hierunter begehet, rühret unsern Bedüncken nach, daher. Man hat in etlichen Büchern, die zur geistlichen Redekunst führen, vielleicht aus unschuldigen Absichten, den Zweck aus dem Gesicht verlohren, und, wo man etwas von der nöhtigen Zergliederung des Textes zu sagen hatte, fast die ganze Kunst die heilige Schrifft zu erklären mit eingemischet, welche doch, wie die übrigen Theile der Gottesgelahrheit, ein eignes Buch verdiente. Die Schüler haben das Versehen ihrer

Meister

Meister vollkommener gemacht, und ich habe selbst ehedem geglaubt: Predigten dürfften nichts anders, als Erklärungen schwerer oder leichter Stellen der Schrifft seyn, wozu man einen kleinen Anhang guter Gedancken nach den fünf Fingern zehle. Solten das die Absichten der ersten Christen bey Anstellung dergleichen Reden gewesen seyn? Haben unsere Väter bey Verbesserung der Kirche wohl darum diese Art des Gottesdienstes, als nohtwendig, beybehalten? Die Exempel alter und neuer Redner, so den Ruhm eines erbaulichen Vortrags in ihrem Leben gehabt, und das Zeugniß eines grossen Seegens, den sie bey des Herrn Gemeine zurück gelassen, mit ins Grab genommen, lassen uns dieses nicht glauben. Wolten wir weitläufftiger seyn, als wir uns fürgenommen, könten wir die Urtheile grosser Leute für uns sammlen, und uns mit den herrlichen Gedanken eines Mannes schützen, den die wahre Kirche GOttes, als einen der grösten Pfeiler verehret. *) Irren wir nicht, so sind geistliche Reden deswegen angestellet und behalten worden, daß die erwachsenen von den nöhtigen Glaubenslehren vollständigen Unterricht, und zu einer fertigen Ausübung der Lebenspflichten nachdrückliche Ermunterungen haben möchten. Wir bitten den Leser, hier nicht etwa ein Urtheil ohne Liebe zu fällen. Wir wissen die Gabe die H. Schrifft zu erklären nicht hoch genug zu schätzen: wir verbannen sie nicht aus den Gemeinen des Herrn: wir richten auch den Gebrauch redlicher Knechte GOttes nicht, welche zuweilen schwere Stellen oder Bücher der Schrifft ihren Gemeinen erklären, oder dadurch das Werk des Herrn besser zu treiben suchen, wenn sie aus langen Texten viele

*) Mosheim Sittenlehre T. I. p. 485. sq.

viele Warheiten zugleich vortragen können: wir verlangen nichts zur Erbauung und Deutlichkeit, als daß man das Mittel zwischen einer gelehrten Abhandlung, und einer krafftlosen Ausdehnung der Worte des HErrn halten, das gelehrte auf seinem Kämmerlein überdenken, und nicht mehr sagen solle, als zu einer deutlichen Uberzeugung der Zuhörer gehöret.

§. XV.

Zum deutlichen Vortrage gehören deutliche Worte.

Wird eine deutliche Sache mit **deutlichen Worten** fürgetragen, hat der Redner dem ersten Stück eine Gnüge gethan. Die Worte sind **deutlich**, welche entweder alle, oder doch die meisten der Zuhörer verstehen. Wir nennen das nicht Deutlichkeit, da die heiligsten Warheiten in einen so schmutzigen Vortrag eingekleidet werden, als ob Gedanken, Redens-Arten und Worte von dem niedrigsten Hauffen zu der Zeit, und an den Orten entlehnet worden, da er ohne Nachdenken, Ehrerbietung, und Scham zu reden pfleget. Das hiesse die erhabenen Warheiten durch die Worte niedrig und verächtlich machen. Aber wir werden den Fleiß derer auch niemals billigen, welche keine Gedanke leicht mit Worten ausdrücken, daß sie nicht durch sinnreiche Nebengedanken, durch verblümte und prächtige Worte, und durch glückliche Einfälle derselben einen besondern Glanz zu geben suchten. Wir müssen mit recht befürchten, daß die Warheit unter so viel geschmückten und durch mancherley Bilder aufgeblasenen Redensarten gar unkenntlich werde. Denen, so ihre Gedanken schrifftlich abfassen, halten wir diese Sprache ehe zu gute; der Leser kan stille stehen, und Athem schöpffen: er kan zweymal lesen, was er auf einmal nicht verstanden: er kan das erste mit dem lezten zusammen halten,

halten, um den wahren Verstand des mittleren zu treffen, und findet zugleich etwas, das seine Aufmercksamkeit unterhält. Aber könten wir wohl von Zuhörern, und dazu von solchen, wie sie in unsern Versammlungen erscheinen, mit recht fordern, daß sie uns mit ihren Gedancken folgen, die Hauptsätze von den Nebengedancken richtig unterscheiden, bey dem Schalle jedes Worts, zugleich alle die Nebenbegriffe, so darinne verborgen, auswickeln, und mit einem Worte das in einer Stunde deutlich begreiffen und mercken sollen, was bey geübtem Verstande alle unsern Wiz und Mühe gekostet, ehe es so sinnreich zusammen gesetzet worden? Die scheinen uns der edlen Einfalt der Lehre JEsu am besten zu rahten, welche in der Sprache reden, deren sich erbare und verständige Leute in ihren täglichen Geschäfften bedienen.

Solte auch die Deutlichkeit ohne etwas niedriges, mattes und schläfriges zuweilen nicht können erhalten werden, so wolte ich lieber zehnmal niedrig, schläfrig und kriechend, als einmal unverständlich reden. Denn es ist leichter, daß sich ein Gelehrter aus einer einfältigen Predigt, die dem unwissenden Haufen gehalten wird, erbaue, als daß ein einfältiger aus einer Rede, die nur den Gelehrten gehalten wird, einigen Nutzen schöpfe. Wir enthalten uns jetzo die Hindernisse der Erbauung anzuführen, welche diejenigen selbst legen, so sich fremder Zungen bedienen, und Lateinische oder noch aus unbekannten Sprachen entlehnte Sprüche und Worte herbey ziehen. Die Leute unserer Zeit sind zu eckel, als daß sie diese abgenützten Griffe der alten Beredsamkeit noch verehren solten.

§. XVI.

Der Zuhörer muß durch Beweise, denen er mit Grund nicht wiedersprechen kan, von der Warheit der Sache, die der Redner führet, überzeuget werden. Je

Der Vortrag soll gründlich seyn.

mehr der Beweiß aus dem Texte genommen wird, desto mehr kömmt der Redner seiner Schuldigkeit nach, und dem Gedächtnisse seiner Zuhörer zu statten. Der erste und vornehmste Beweiß soll wenigstens daher geleitet werden, und das was in Nothfall zuweilen bey fürgeschriebenen Texten geschiehet, darf keine Regel machen.

§. XVII.

Was für Beweise die besten?

Der Redner kan seine Gelehrsamkeit in nichts so klar als in einer geschickten Wahl seiner Beweise zeigen. Es ist ein Urtheil, das die Bosheit geschmiedet, Thorheit und Nachläßigkeit aber unterhalten haben: Die Gründe, welche keinen Mann von Verstand und Einsicht rühren, könten unter den Predigerbeweisen die ersten und besten seyn. Werden wir nicht mit uns zugleich die unschäzbaren Lehren, des Heylandes dem Muthwillen und Gelächter der Spötter überlassen, wenn wir die wichtigsten Warheiten so leichtsinnig beweisen, als ob an der Gewißheit derselben wenig oder nichts gelegen wäre? Beweise, welche der gröste Weise vor richtig annehmen, und die niedrigste Einfalt bey dem ersten Anblick erkennen muß, sind von der Kunst, Einsicht und Klugheit des Redners unverwerfliche Zeugen. Nicht die Menge der Gründe, welche der Zuhörer ohnmöglich fassen kan, sondern die Richtigkeit und Deutlichkeit derselben sind zum überzeugen geschickt. „Die Schluß auf Schluß, „spricht der grosse Redner, den wir oben mit Ehrerbietung ge„nennet, Lehre auf Lehre häuffen, nicht mehr Worte „brauchen, als eben zur Erklärung einer Sache von „nöthen, und mit ihren Zuhörern nicht anders handeln, „als ein Weltweiser, der einem andern, der ihm am Ver„stande gleichet, einen gewissen Saz darthun will, die „müssen noch lernen, daß die meisten Menschen auf einem

so

„so engen Wege nicht fortkommen können. Ausser dem, was im Texte lieget, sind die kläresten Stellen der Schrifft die besten Beweise: und je mehr wir mit einer Stelle zugleich beweisen können, desto besser können wir dem Gedächtnisse der Zuhörer rahten. Die Krafft des Beweises liegt zuweilen in den Worten des HErrn etwas verborgen, und wird durch eine kurze Erläuterung des Redners hervor gesucht und ans Licht gestellet: ja es wird offt nöhtig, daß der Beweiß in einen ordentlichen Schluß eingekleidet, und dadurch dem Wiederspruche die Krafft gänzlich benommen werde. Giebt die Vernunfft Gründe an die Hand, welche ausgemacht, bekannt und deutlich sind, werden sie nicht ganz bey einer Versammlung vergessen, die aus vernünfftigen Geschöpffen bestehet: sie dienen darzu am meisten, daß sie die klugen Geister beschämen, welche den Glauben aus der Vernunfft bestreiten, und überall die sichtbare Heerde Christi mit ihrem Irrthume anstecken wollen.

§. XVIII.

Ohne gründlichen Vortrag ist keine Erbauung zu hoffen?

Gründliche Beweise sind nebst der Deutlichkeit so nohtwendige Stücke einer Rede, die erbauen soll, daß wir uns ohne dieselben ohnmöglich eine Erbauung vorstellen können. Was ohne dieses der gemeine Haufe von Erbauung redet, verdienet den Nahmen nicht. Da ich im Begrif bin, meinen Saz zu erläutern, lese ich in dem Buche eines Mannes, dessen Gaben und Verdienste unschäzbar sind, Gedancken, welche den meinen in der Sache selbst ähnlich, aber reicher an Weisheit, Einsicht und Nachdruck sind: und ich glaubte dieser Bogen würde einen besondern Glanz verliehren, wenn wir die ganze Meynung dieses vortreflichen Mannes nicht in seinen Worten ausdrückten: *) Wenn man die göttlichen Warheiten in die Redner-

*) Reinbeck Augspurg. Confeß. P. II. p. 134. seq.

„kunst einkleidet, daß mit viel ausgesuchten, ausgekünstelten und „mit ausschweifenden Worten wenig gesaget wird, so wird man „auch wenig ausrichten. Eine schöne mit vielen Wortblumen „ausgezierte Rede, wenn sie mit einer angenehmen Stimme „und anständigen Geberden vorgebracht wird, thut wohl ihre „Würckung, aber nicht gehöriger weise. Denn dergleichen „Reden machen die Sinnen gar zu rege, und verhindern bey „den meisten Menschen, daß der Verstand nicht recht sein Ge„schäffte dabey beobachten kan..... Bey den meisten, so „mehr auf die Worte, als Sachen, zu sehen pflegen, werden „so fort ohne gehörige Uberlegung die sinnliche Leidenschafften „rege gemacht, und in Bewegung gesetzet, da glauben sie, sie „werden erbauet, und finden sich bey gutem Vorsatze: aber es „ist von schlechter Dauer. Denn so bald sich die sinnlichen „Vorstellungen verliehren, so bald verschwindet die gute Bewe„gung in dem Menschen, und der Mensch bleibet, wie er war; „denn es ist wenig Licht im Verstande, und also auch wenig „Krafft in den Willen kommen. Es folget wenig Besserung, „wenn ein Lehrer nur seiner Zuhörer Sinnen rühret, und zu „weinen macht. Es müssen die göttlichen Warheiten aus ih„ren rechten Gründen und Verbindung deutlich und ohne „Schmincke vorgetragen werden, so dann wird der Verstand „mehr genöthiget, sich zu äussern, und auf die Sache zu sehen. „Denn was der Mensch erst in seinem Verstande hat, kan er „nicht so leicht loß werden, als was nur in seinen Sinnen spielet.

§. XIX.

Der Vortrag soll nachdrücklich seyn.

Der Mensch, dem der weise Schöpffer die sinnlichen Begierden nicht umsonst gegeben, muß auch auf dieser Seite angegriffen, und durch die Affecten in Bewegung gesetzet werden. Man muß die Menschen nicht ansehen,

ansehen, wie man sie haben will, sondern man muß sie nehmen wie sie sind. Wir lesen nicht ohne Mitleiden die Schrifften alter und neuer Weltweisen, welche aus den ersten Gründen, so die Natur unserer Seele an die Hand giebt, von der **lebendigen Uberzeugung** so viele angenehme Dinge, und diese mit einer solchen Freymühtigkeit erzehlen, daß man glauben solte, sie könten durch eine Reihe richtiger Schlüsse, so aus der Vernunfft hergeleitet werden, den Menschen in kurzer Zeit gut, weise, tugendhafft und glücklich machen. Die ersten Sätze der Vernunfft, spricht man, sind ausgemacht: die Schlüsse daraus sind richtig: der Mensch sieht die Warheit der Sache ein: sein Verstand erkennt die Schönheit des guten und die Heßlichkeit des bösen: der Wille kan nichts erwehlen, als was der Verstand für gut ansiehet, und muß das verwerffen, was dieser Gebieter der Seelen als böse erkennet: man darf nichts, als deutltch erklären und gründlich beweisen, so ist der Mensch gewonnen, die Uberzeugung wird auf diese Art lebendig, der Wille genöhtiget und der Mensch muß dem eifrigen Triebe zum guten folgen, so lange er die Schlußkette der erkannten Warheiten nicht aus dem Verstande weg und beyseite legt. Was düncket dich mein Leser? Mich däuchte, bey dem wenigen, so ich hier geschrieben, ich würde aufgehoben und plözlich in ein Land verrücket, das mit ganz andern Einwohnern besetzet wäre, als die Menschen sind, in deren Gesellschafft wir auf diesem Erdboden leben. Man vergisset bey diesen süssen Einbildungen, was die Erfahrung lehret, daß der Mensch nicht sey, wie er seyn solte. Man läst aus der Acht, daß der Leib an den Veränderungen, die in der Seele vorgehen, grossen Antheil habe, und daß, wenn der Mensch auch vollkommen wäre, er doch nicht so frey, als ein Geist ohne Körper handeln, sondern nur die Herrschafft über diese Begierden haben, und durch dieselben

den Willen zu fertiger Ausübung des erkannten guten mit reizen müsse. Man dencket auch daran nicht, daß Menschen, so von Kindesbeinen an das gute und böse mehr nach sinnlichen Empfindungen, als nach Schlüssen des Verstandes, zu unterscheiden gewohnet sind, ihre Gedancken nicht leicht von allen sichtbaren Dingen so abziehen lernen, daß sie nicht von dem alten und geliebten Empfindungen solten gestöret werden. Und das geringe Licht der Vernunfft kan aus dem Ursprung des Verderbens nicht sichtbar machen, wie und woher alle Menschen von Natur leibeigene Knechte der sinnlichen Begierden sind: auch durch die Vernunfft in Ewigkeit nicht zu der verlohrnen Freyheit gelangen können. Christliche Sittenlehrer suchen auch diese Art des menschlichen Wollens durch die Gnade zu bessern. Affecten ohne gründliches Erkenntniß sind einem jählingen Feuer gleich, das den Augenblick vergehet, wenn Stroh und Stoppeln aufgeflogen sind, und der Wind aufhöret, der es aufgeblasen hatte. Aber auch die gründlichsten Beweise verliehren einen grossen Theil ihrer Krafft bey Menschen, die zum guten meistentheils einen kalten und trägen Geist mitbringen, wenn die Sinnen zugleich nicht gerühret, und die hefftigen Begierden nicht zu Freunden der guten Sache gemachet werden.

§. XX.

Affecten zu erregen, lehret mehr die Natur als Kunst.

Wer essen und trincken aus Büchern lernen wolte, würde eben das thun, als der, so von Natur zu keinem Affect aufgelegt und doch begierig wäre, durch Regeln von uns die Kunst zu lernen, die Affecten der Leute rege zu machen. Alles, was wir hiervon sagen und lernen können, scheinet mehr eine weise Einrichtung dieser natürlichen Gabe, als eine Kunst zu seyn. Wir wollen auf diese Weise dem Leser unsere Schuldigkeit nicht ganz entziehen, und etwas sagen, wo vieles anzuführen unnöthig wäre.

§. XXI.

§. XXI.

Die erste Regel.

Der Redner muß alles sorgfältig aus dem Wege räumen, was eine lebendige Uberzeugung hindern kan. Es giebt **Zweifel** und **Vorurtheile** bey allen Arten der Menschen, welche das Licht des Verstandes ersticken, so helle es auch der Redner aufzustecken sich Mühe gegeben. Ist er geschickt, die, so bey den Seinigen fürnehmlich in Schwange gehn, zu treffen, und die Schlupfwinckel des Irrthums und bösen Willens gleichsam aufzudecken, so wird er mehr erbauen, als wenn er alle Todengebeine längst verscharrter Ketzer sammlet, und ohne Noht auslegt. Der Zuhörer wird bestürzt und in ein heiliges Schrecken gesetzet, wenn er siehet, daß es nichts sey, worauf er sich verließ, und der Eingang der Warheiten, so der Redner mit dem äusersten Nachdruck iezt einzuprägen bereit ist, wird noch einmal so leicht.

§. XXII.

Die andere Regel.

Die natürlichste Reizung der Affecten hat diesen Grund: **daß die Grösse des guten, oder die Menge des bösen, so auf die Beobachtung oder Verwerfung der vorgetragenen Lehren ordentlicher weise erfolget, recht sichtbar gemacht, und gleichsam in einem Anblicke auf einmal unter die Augen gestellet werde.** Der Zuhörer bekömmt das auf einmal zu sehen, was er bißher stückweise betrachtet hat. Der Verstand hatte aus dem gründlichen Vortrage erkannt, was Warheit sey. Alle Ausflüchte und Entschuldigungen waren benommen: das gerührte Gewissen sieht keinen Winckel mehr vor sich, da es sich verbergen könne: ein Beweiß folgt auf den andern: ein gutes nach dem andern: ein böses auf das andere: beydes, böses und gutes, stellet sich, als gegenwärtig, unter den lebhaftesten Bildern dar, als ob es nur wartete, was der gerührte Mensch in dem Augenblick erwehlen werde; es entstehet ein glücklicher Aufruhr in dem menschlichen

Herzen

QK Yc 7686

Herzen, und wo sich nicht alle Halsstarrigkeit entgegen setzet, so höret er nicht auf, biß es erobert, der Wille gebrochen und der Mensch zu dem seeligen Entschlusse gebracht ist, das nun mit Eifer und allen Kräfften des Geistes auszurichten, was ihm vor kurzen schwer, verdrüßlich, und unmöglich schiene.

§. XXIII.

Dritte Regel.

Diejenigen sind fürnehmlich geschickt andere zu bewegen, welche selbst von dem Feuer entbrannt sind, das sie in andern anzünden wollen. Der Redner soll selbst in dem Affeckte stehen, den er zu erregen gedencket. Ist er selbst von der Gnade des Herrn gerühret: brennt er von Eifer und Begierde, die Seelen zu retten, die er vor sich hat: ist die Sache an sich wichtig, und vorher von ihm wohl nach alle ihren Umständen und Folgen überdacht, ehe er seine Stelle eingenommen; so wird man ohne Zwang Feuer, Geist und Leben sehen, das nicht von Menschen, sondern vom Herrn kommt, und wodurch der Geist der Warheit würcket. Die Beweise werden sonderbar, scharf, und wie sie sich zur Sache schicken: Die Worte auserlesen, durchdringend, und, als ob sie eben vor diese Sache erfunden wären: Sprache, Augen, Hände und das ganze äusserliche Wesen werden von der Hefftigkeit seines Eifers und seiner Liebe gültige und bewegliche Zeugen seyn. Sein Wort wird zünden, und er wird in wenig Zeit mehr verwundernswürdiges ausrichten, als ein anderer, aus der Natur und Kunst bey langen Reden, vielen Bewegungen, und hefftiger Erhitzung des Leibes ganze Stunden vergeblich arbeiten!

(o)

Pon YC 7686, Qu
f
ULB Halle 3
004 177 738
Vdd

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-755069-p0035-8

Ak. 229. 25

Yc 7686

Vernünfftige Gedancken

Von dem,

Was in Predigten erbaulich ist

Womit

Das Andencken einer merkwürdigen Stifftung

Der Grossen

Donnerstägigen Prediger-Gesellschafft in Leipzig,

So vor hundert Jahren geschehen

welches daselbst den 20. Oct. 1740.

feyerlich begangen wurde

verehret,

und dieser

berühmten und gelehrten Gesellschafft

Seine Schuldigkeit mit Ehrerbietung und Ergebenheit

bezeuget

M. Friedrich Wilhelm Krafft

Pfarrer zu Franckendorff, Hohlstädt und Kötschau.

JENA,

Gedruckt bey Peter Fickelscherrn, Hochfürstl. Sächs. Eisenachis. Hofbuchdr.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS- UND LANDES-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)